

# Die Grabplatte des Ritters Konrad von Lunvar im Beinhaus von Hermetschwil

Autor(en): **Stöckli, Alban**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft  
Freiamt**

Band (Jahr): **17 (1943)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046194>

## **Nutzungsbedingungen**

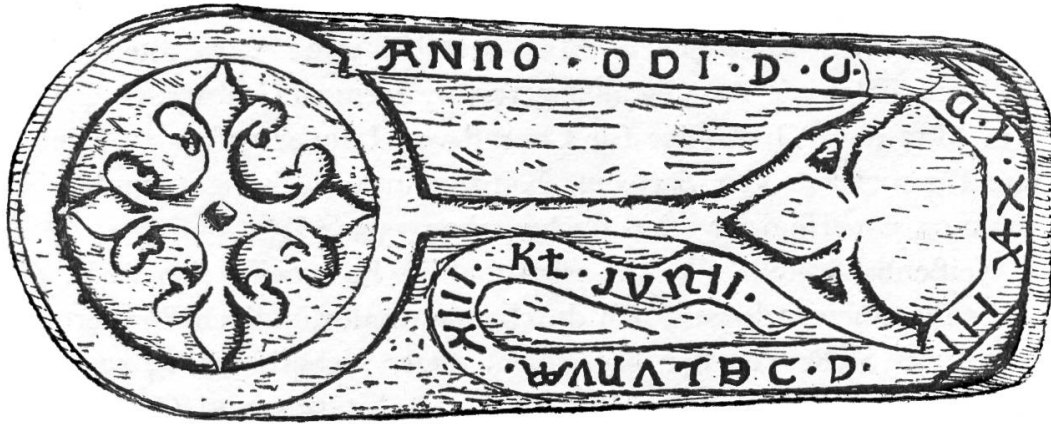
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## **Die Grabplatte des Ritters Konrad von Lunow**

**im Beinhaus von Hermetschwil.**

Von P. Alban Stöckli.

In der Vorhalle zum Beinhaus in Hermetschwil finden sich einige alte Grabplatten, die den Altertumsforscher und den Geschichtskundigen interessieren können. Zwar sind die Inschriften und Wappen der meisten Grabplatten so ausgetreten und verwischt, daß man sie nur mühsam oder auch gar nicht enträtseln kann. Eine davon, durch das Wappen kenntlich, gehört der Meisterin Agnes Segesser, die von 1511—1521 den Konvent leitete. Diese und noch eine zweite Platte liegen aber nach den Mitteilungen des ehemaligen Pfarrers J. Keusch nicht mehr an ihrem ursprünglichen Standort. Sie hatten früher ihren Platz im Vorzeichen der Kirche und wurden anlässlich einer Renovation vor das Beinhaus verlegt, wobei ihnen dort andere Grabplatten weichen mußten. Welches etwa diese ändern sein mochten, kann man aus P. Mart. Kiem's Darstellung über das Kloster Muri-Hermetschwil entnehmen. Er schreibt dort: «Die Ritter Wilhelm und Heinrich von Rotaswil (Rottenschwil), welche ihren Hof daselbst samt Zubehör den Frauen schenkten, erhielten in der Kirche zu Hermetschwil eine Grabstätte. Auch die in Bremgarten

niedergelassenen edlen Geschlechter von Seengen und Schönenwerd erwiesen den Frauen Wohltaten. Ritter Heinrich von Seengen, seine Gemahlin Anna von Heidegg und ihre Kinder fanden deshalb in Hermetschwil gleichfalls ihre Ruhestätte.»<sup>1)</sup> Auch Pl. Weißenbach kommt in seiner Arbeit «Geschichte Bremgartens und Umgebung» auf diese Grabstätten zu sprechen. Man liest bei ihm: «Aus älteren Geschlechtern sollen die von Gachnang, Luvar, Seengen Grabstätten gehabt haben. Man habe Grabsteine für Conrad von Lunvar gefunden, ebenso solche für mehrere von Seengen, Kunzmann von Seengen und seine Frau Anna von Heidegg seien da begraben 1370.»<sup>2)</sup>

Weißenbach stellt alles als fraglich hin. Er scheint sich nicht die Mühe genommen zu haben, sich durch einen halbstündigen Spaziergang an Ort und Stelle von der Richtigkeit dieser Ueberlieferung zu überzeugen. Uns interessiert von allen diesen Grabstätten und Grabplatten nur die des «Conrad von Luvar», wie Weißenbach schreibt. Diese Grabplatte ist nämlich heute noch vorhanden, und zwar nicht wie die andern als Bodenbelag, sondern aufrecht in die Mauer der Altarwand des Beinhauses eingefügt. Wir geben ihre Form, Zeichnung und Inschrift in vorstehendem Bild. Die Federzeichnung ist getreu nach Photographie gemacht, zeigt aber wie die Photographie den Mangel, daß sie nicht vom bloßen Stein, sondern von der restaurierten Platte genommen ist. Die Grabplatte war nämlich schon früher mit einem grauen Ton übermalt. In jüngster Zeit ist auch die ausgeweißelte Schrift mit braunroter Farbe nachgezogen worden, wobei aber dem Maler, der offenbar ohne wissenschaftlichen und geschichtskundigen Beirat arbeitete, in der Nachzeichnung einiger defekter Buchstaben Fehler unterlaufen sind, die wir später richtig stellen werden. Vorerst müssen wir unsere Aufmerksamkeit einem andern Punkte zuwenden.

### **Der heutige Standort der Grabplatte und sein mutmaßliches Alter.**

Während die vor dem Eingang des Beinhauses liegenden Grabplatten zum Teil so ausgetreten sind, daß man die Inschriften kaum mehr lesen kann, ist es mit unserer in die Beinhauswand eingelassenen

---

<sup>1)</sup> P. Martin Kiem, Geschichte der Benediktiner Abtei Muri-Gries, Stans 1888, S. 153.

<sup>2)</sup> Pl. Weißenbach, Schulbericht von Bremgarten 1855/56. S. 40.

Platte besser bestellt. Mit Ausnahme von ganz wenigen Buchstaben ist die eingemeißelte Schrift noch gut erhalten und läßt sich mit dem Finger genau nachfühlen. Der in erhabener Plastik herausgearbeitete Lebensbaum ist sogar sehr gut erhalten, scharf im Profil, und in keiner Weise beschädigt. Auch in der äußern Form unterscheidet sich diese Platte von den übrigen, sie ist nicht rechteckig, sondern an den untern Ecken abgerundet und oben von kreisrundem Abschluß. Diese abweichende Form könnte die Vermutung nahe legen, es handle sich bei der Platte entweder um den Deckel zu einem Tisch- oder Muldengrab oder dann eine Art Grabstele, die von Anfang an für aufrechte Stellung berechnet war. Wann ihre Einfügung in die Altarwand des Beinhauses erfolgte, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Das jetzige Beinhaus wird auf die Bautätigkeit der Aebtissin Benedikta Keller von Luzern (1644—1663) zurückgeführt. Doch soll ein Beinhaus schon früher unter der Meisterin Meliora von Grüth (1553—1599) erbaut worden sein mitsamt einem Altar. Dieser erste Bau wird zusammenhangen mit der Anlage einer eigenen Begräbnisstätte der Konventfrauen in Hermetschwil am Ende des 16. Jahrhunderts, denn vorher hatten sie ihre Ruhestätte in Muri gefunden. Dieser vermutlich älteste Bau wurde aber im Jahre 1656 abgebrochen und durch ein neues, das heute noch bestehende Beinhaus ersetzt. Bei der letzten Kirchenrenovation von 1938 kam es bei der Wegnahme des Kalkverputzes an Tag, daß die rechte Längsmauer der Kirche, an die sich das Beinhaus mit seiner Vorhalle anlehnt, im letzten Drittel, d. h. in den letzten 10 Metern, Neuansatz aufweist. Das legt die Vermutung nahe, daß das Beinhaus in ganz früher Zeit durch einen Zugang direkt mit dem Kircheninnern verbunden war und dadurch eine Altar- oder Kirchkapelle darstellte. Es könnte sich dabei um die schon im 15. Jahrhundert erwähnte Kapelle zum Hl. Nikolaus handeln, die zeitweilig mit einer eigenen Pfründe verbunden war, welche das Kloster Hermetschwil vergeben konnte, während die Leutpriesterei Muri zustand.<sup>3)</sup> Von besagter Kapelle oder Altar St. Nikolaus schreibt nämlich Pl. Weißenbach ausdrücklich, daß sie «im Kloster Hermetschwil innert den Mauern der Kirche gelegen war.»<sup>4)</sup> Andere Spuren für eine Kapelle in Hermetschwil sind nirgends zu finden. Es muß sich daher bei dieser Kapelle wohl um den Raum handeln, den

---

<sup>3)</sup> P. M. Kiem a. a. O. S. 256.

<sup>4)</sup> Pl. Weißenbach a. a. O. S. 36.

eine spätere Bautätigkeit zum Beinhaus machte und durch Weiterführung der anliegenden Kirchenmauer außerhalb die Kirche stellte. Der ursprüngliche Altarstein dieser Kapelle dürfte der gleiche sein, der bei der letzten Renovation des Beinhauses unter der Holzverkleidung zum Vorschein kam. Er zeigt eine stark altertümliche Form und bildet ein einziges, geviertes massives Stück. Es ist daher das Wahrscheinlichste, die Einfügung der Grabplatte in die Wand des Beinhauses mit dem ersten Bau unter Mehora von Grüth (1553—1599) in Verbindung zu bringen. Somit hätte sie ihren heutigen Standort wahrscheinlich seit dem 16. Jahrhundert inne. Daraus erklärt sich zum Teil der gute Zustand der Zeichnung und der Schrift.

### **Bild und Inschrift der Grabplatte.**

Nach der Vorfrage über den Standort verdient Bild und Inschrift der Platte unsere Hauptaufmerksamkeit. Zum bessern Verständnis seien hier gleich die Größenmaße vorausgeschickt. Die ganze Länge der Platte mißt 176 cm, die obere Gesamtbreite 76 cm, die untere 56 cm. Den Hauptteil der Fläche nimmt die Darstellung des Lebensbaumes ein. Als das haben wir nämlich diese Zeichnung anzusehen und nicht etwa als ein Wappen in ihrem obern Teil. Ein Wappen der Edlen von Lunvar ist nämlich nicht bekannt. Aus einer doppelten Wurzel von ca. 30 cm Länge wächst ein Stamm von 52 cm Höhe und 4,5 cm Dicke. Oben geht der Stamm in einen Kreisrahmen über von 7,5 cm Rahmenbreite. Dieser Kreis von 76 cm äußerem Durchmesser umschließt ein Lilienkreuz. Kreis und Lilienkreuz bilden die Krone des Lebensbaumes. Die ganze Darstellung scheint am ehesten auf mittelalterliche Buchmalerei zurückzugehen, wo der Lebensbaum, von dem in der Apokalypse, cap. 2, 7; 22, 2 und 22, 14 die Rede ist, als Symbol des Lebens im himmlischen Paradies und auch der Eucharistie vorkommt.

Dem Rande der Grabplatte entlang läuft das Spruchband, das in seinem Ende frei ausflattert. Das Spruchband, so wie es heute renoviert ist, trägt die Inschrift: ANNO ODI. D. C. C. LXXXIII. C. DE LVNVAR XIII. KL. (Kalendas) JUNII. Der kundige Leser wird ohne weiteres das ODI in DOI, die Abkürzung für Domini, die neben dem gewöhnlicheren DNI vorkommt, verbessern. Schwieriger wird er mit der Jahrzahl, die auch einer Korrektur bedarf, ins Reine kommen. Es sind

nämlich gerade die paar Rundbuchstaben am Anfang des Spruchbandes, die defekt sind und der scharfen Konturen entbehren. Der mit der Geschichte wohl nicht vertraute Renovator hat auch bei der Jahrzahl einen Buchstaben unrichtig gelesen. Statt des ersten D. muß ein C. stehen. Auch beim zweiten Buchstaben fühlte er sich noch unsicher, daher diese Mißgeburt eines C. Daß alle drei Rundbuchstaben sind, kann man heute noch an den Vertiefungen deutlich nachfühlen, aber ob O, D, C oder G zu lesen, das konnte ein Laie nicht ohne weiteres herausbringen. Da es sich aber um Buchstaben mit Zahlenwert handelt, kann nur C in Betracht kommen, so daß wir C. C. C. LXXXIII = 383 zu lesen haben, wozu das M als Vorsatz zu ergänzen ist, so daß wir auf das Jahr 1383 kommen. Damit dürfte auch der Charakter der Schrift, die zwar etwas wild und uneinheitlich ist und auch ältere Elemente verwendet, z. B. das N, sowie die stilistischen Merkmale der Zeichnung, die bereits eine starke Lockerung der gotischen Gebundenheit verraten, am ehesten übereinstimmen.

Was das Datum des Todestages anbetrifft, die XIII. KL. des Juni, so ergibt sich die Möglichkeit, es nachzuprüfen im Totenbuch von Hermetschwil, das P. M. Kiem im 3. Band der Quellen zur Schweizergeschichte herausgegeben hat. Dort findet sich ein Chunradus de Luvar als Eintrag des 14. Jahrhunderts auf den 18. Juni. Nach dem römischen Kalender würden die 13. Kalenden des Juni freilich auf den 20. Mai fallen, aber das Rechnen nach dem römischen Kalender war wohl den Frauen nicht geläufig, sie beziehen daher die Kalenden nicht auf den folgenden Monat, sondern auf den laufenden. Nach dem Eintrag im Totenbuch müßte auf der Grabplatte XIV. KL. Julii stehen. Die XIII. Kalenden oder der 19. Juni wird, im Gegensatz zum Totenbuch, das den Todestag ansagt, den Begräbnistag bezeichnen.

Ueber Namen und Herkunft des begrabenen Ritters gibt der übrige Teil der Inschrift Auskunft «C(uonrad) De LVNVAR». Das Wort LVNVAR, das ich zuerst Lunuar last statt Lunfar, führte mich anfänglich auf eine falsche Fährte, indem ich darunter Lunnern bei Obfelden vermutete. Als sich dieser Deutung unvermutete Schwierigkeiten entgegenstellten, ließ mich ein glücklicher Einfall an Lauffohr (Bez. Brugg) denken, und hier zeigte sich die richtige Lösung, die ich dann auch bei W. Merz bestätigt fand. W. Merz bringt in seinem Werk die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kts. Aargau den

Namen LVNVAR für Lauffohr und zwar für die Jahre 1280, 1301, 1342 und 1349 bezeugt. Spätere Formen sind Lunar, Luvar und Lufar: «Lauffohr» (LUNVAR), liest man bei Merz: «Gab einem wohl dem Dienstadel angehörenden Geschlecht den Namen, aus dem nur zwei weltliche Herren, dagegen eine Reihe Welt- und Ordensgeistliche bekannt sind.» Der gleiche Gewährsmann versucht auch eine Stammesfrage der Edlen dieses Geschlechtes aufzustellen.<sup>5)</sup> Chunrat von Lunvar, der in Hermetschwil begrabene Ritter, ist nach ihm der zweite weltliche Vertreter des Geschlechtes und der mutmaßliche Ahnherr für alle im 14. und 15. Jahrhundert auftretenden Glieder der Familie. Er läßt ihn für die Jahre 1280 und 1301 urkundlich auftreten und setzt seinen Todestag, wie ihn das Totenbuch von Hermetschwil verzeichnet, auf den 18. Juni, aber nicht in das Jahr 1383, sondern 1333. Diese letztere Zahl versieht er immerhin mit einem Fragezeichen. Wie W. Merz auf das Jahr 1333 kommen konnte, ist merkwürdig, da er doch den Ritter in Hermetschwil begraben sein läßt und wohl auch die Grabplatte kennt. Ob er das etwas extravagante, im Worte LVNVAR aber in gleicher Form wiederkehrende L außeracht ließ? Eher noch haben ihn genealogische Ueberlegungen auf das Jahr 1333 geführt. Merz sieht nämlich in diesem Konrad den Sohn des Ahnherrn Rudolf und macht ihn, in Ermangelung anderer weltlicher Glieder, zum Vater zahlreicher im 14. Jahrhundert auftretenden Edeln von Luvar. Das letztere läßt er zwar fraglich sein. Aber auch das erste ist nicht möglich. Denn da das Todesjahr des in Hermetschwil begrabenen Konrad als 1383 feststeht, so kann dieser nicht der schon am IV. 24. 1280 bezeugte Sohn Rudolfs sein, sondern nur dessen Enkel. Da ferner von den verschiedenen im 14. Jahrhundert auftretenden Gliedern des Geschlechtes nur vier, nämlich Rudolf, Adelheid, Margarit und Anna, in gleicher Weise an Fahr, Zoll und Geleit in Freudenau erbberechtigt sind, so sind nur diese vier sicher als Geschwister anzusprechen. Verwertet man noch die übrigen bei Merz gemachten Angaben, wonach Adelheid von Luvar die Muhme oder Mutterschwester der Brüder Wernher, Konrad und Heinrich von Wolen ist und selber Rüdiger, den Schenk von Schenkenberg zu ihrem Oheim oder Mutterbruder hat, so ergibt sich daraus folgende verbesserte Stammesfolge, bei der zwar auch noch einige Punkte fraglich bleiben.

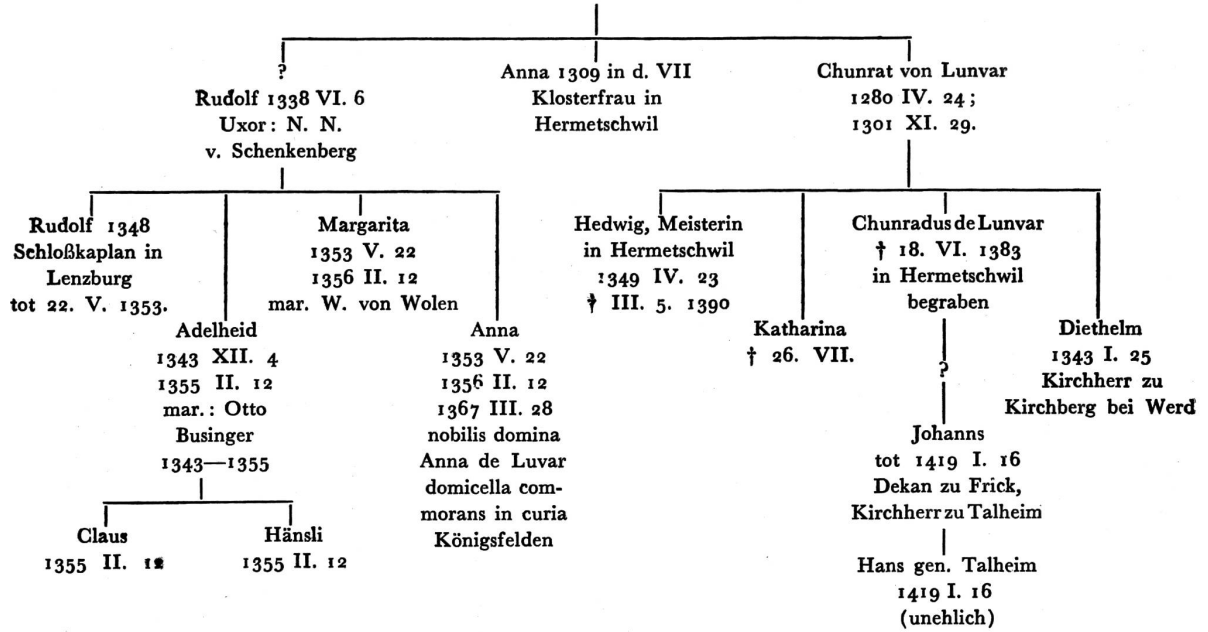
---

<sup>5)</sup> W. Merz a. a. O. Bd. 2, S. 324.

# Rudolf de Lunvar

(1280 IV. 24

ux: Mechtild





Diese Stammesfolge dürfte ein besseres und genaueres Bild des Geschlechtes ergeben. Die im Totenbuch von Hermetschwil am 26. VII. verzeichnete Katharina de Luvar fehlt bei W. Merz. Sie erscheint im Totenbuch nicht als Klosterfrau, sondern als weltlich und hat wahrscheinlich, wie ihr Bruder Konrad, im Kloster ihre alten Tage verbracht bei ihrer Schwester Hedwig, die des Klosters Meisterin war. Das Todesjahr der Meisterin Hedwig, das W. Merz nicht verzeichnet, haben wir aus der Liste der Meisterinnen nachgetragen.

So hat die Beschäftigung mit dieser Grabplatte immerhin einen bescheidenen Ertrag gebracht. Abgesehen davon, daß die Platte durch ihr Alter und durch die Darstellung des Lebensbaumes und die übrigen stilistischen Eigentümlichkeiten ein gewisses Interesse verdient, hat sie auch geholfen, in das Dunkel, das über einem alten Geschlecht lag, einiges Licht zu bringen. Die Edlen von Luvar oder Lauffohr sind damit allerdings noch nicht eigentlich aufgehehlt. Ihr Burgsitz bleibt unbekannt, da sich in Lauffohr weder Burg noch Burgstall findet. Am ehesten dürfte es sich bei ihnen um ein ursprünglich zähringisches Ministerialengeschlecht handeln, das durch Erbgang über die Kiburger an die Habsburger kam. Die ehelichen Verbindungen mit den Edlen von Wolen und von Schenkenberg, von welch letztern wohl auch die Schenk von Bremgarten stammen, lassen an diese Zugehörigkeit denken. Als Wohltäter von Muri-Hermetschwil finden wir die von Luvar nie namentlich aufgeführt, doch ist daran zu erinnern, daß schon in der ersten Güterbeschreibung von Muri aus dem Jahre 1064 Vergabungen in Obrunburk (Oberburg), Bruggo und Birolophon (Birrlauf) verzeichnet sind, die auf diese Linie zurückgehen könnten. Auch besteht große Wahrscheinlichkeit, daß die vierte Meisterin von Hermetschwil, Adelheid von Brugg (1200—1223) dem gleichen Geschlechte der von Luvar angehört. Denn als Meisterin muß sie einem adeligen Hause entstammen, und da die Stadt Brugg kein eigenes Adelsgeschlecht besaß, kommt am ehesten das nächstgelegene Rittergeschlecht der von Luvar in Betracht. Dieses tritt allerdings erst 1280 erstmals urkundlich auf mit Rudolf, dem Großvater unseres Konrad. Es ist daher anzunehmen, daß die von Luvar in das Erbe eines andern Geschlechtes eingetreten sind. Am ehesten wäre an die von Freudenu zu denken, weil die von Luvar noch im Jahre 1353 dort Fahr, Zoll und Gebiet besitzen.